

nen. Und ich glaube, daß sich nun auch die veralteten politischen Strukturen ändern müssen. Sie entsprechen nicht mehr dieser neuen Realität.

SPIEGEL: Welche Faktoren sehen Sie, die einen solchen Wandel herbeiführen können?

LOMBARDO-RADICE: Vor allem die wissenschaftliche, technische, produktive und auch kulturelle Entwicklung an der Basis. Ich bin Wissenschaftler. Die kritische wissenschaftliche Erziehung hat in der DDR ein sehr hohes Niveau erreicht. Das Land braucht jetzt die politische Fortentwicklung.

SPIEGEL: Und da ist Ihnen die Position des Kommunisten Havemann sympathischer als die offizielle Position der SED?

LOMBARDO-RADICE: Ja sicher, ohne Zweifel.

SPIEGEL: Gilt das auch für Ihre Partei?

LOMBARDO-RADICE: Meine Partei hat diese repressive Haltung immer stark kritisiert. Die KPI nennt Havemann einen Genossen. Er ist ein guter Genosse und liefert wichtige Beiträge zur Weiterentwicklung des Sozialismus.

SPIEGEL: Sehen Sie solche guten Genossen auch in der Sowjet-Union — etwa den kritischen Kommunisten Roy Medwedew?

LOMBARDO-RADICE: Der offizielle Verlag der KPI hat ein Buch von Medwedew veröffentlicht. Das bedeutet sehr viel mehr, als daß die KPI nur meinte, Medwedew müßte in der Sowjet-Union frei seine Meinung äußern können: Wir sagen, daß uns als Kommunistische Partei die Ansichten von Medwedew interessieren. Es geht nicht nur um das klassisch-liberale Freiheitsprinzip — wir schätzen wirklich, was diese Genossen schreiben und sagen.

SPIEGEL: Wann besucht ein Abgesandter der Kommunistischen Partei Italiens Alexander Dubček in Bratislava?

LOMBARDO-RADICE: Ich weiß nicht. Aber Luigi Longo hat Dubček besucht...

SPIEGEL: ... als er noch Parteisekretär war.

LOMBARDO-RADICE: Ja. Aber später, als Alexander Dubček aus der Partei ausgeschlossen worden war, hat die „Unità“ ihn „il compagno“, einen Genossen, genannt. Wir hatten da nie eine andere Meinung. Jedoch kann man nicht einfach nach Prag gehen und fordern, Dubček sollte wieder Parteivorsitzender werden.

SPIEGEL: Aber Sie betrachten Dubček heute noch als einen Genossen, der Italiens KP näher steht als die jetzige Führung der tschechoslowakischen KP?

LOMBARDO-RADICE: Ja, sicher, sicher, sicher.

BRANDT

Lügnhafte Kampagne

Hat Willy Brandt Geld von der CIA bekommen? Berichte in den USA über Kontakte Brandts mit dem amerikanischen Geheimdienst vermengen Wahres mit Falschem.

Für Robert P. B. Lohmann, Mitarbeiter in der New Yorker Außenstelle der Central Intelligence Agency, des amerikanischen Geheimdienstes, war die Order klar und knapp. Um jeden Preis, so der Auftrag, sei das Exposé zu beschaffen, das im Schreibtisch eines Verlagshauses in New York lie-

Brandt, so wußte Marchetti zu berichten, habe sich so guter Beziehungen zum US-Geheimdienst erfreut, daß seinen amerikanischen Gastgebern keine größere Aufmerksamkeit eingefallen sei, als ihn bei einem Dinner im Weißen Haus am 10. April 1970 mit dem Mann zusammenzubringen, der jahrelang sein Kontaktmann in der CIA gewesen sei.

Autor Marchetti malte sich die Szene aus: Da habe der Bonner Kanzler an der Seite seines alten CIA-Freundes an der Dinnertafel gesessen und den Songs des Stars Pearl Bailey gelauscht, ohne daß die übrigen Gäste gewußt hätten, wer der Nachbar Brandts gewesen sei. Denn: Entgegen allem Brauch sei der Name des CIA-Mannes nicht auf die Gästeliste gesetzt worden.



Besucher Brandt im Weißen Haus*: Wer war der Tischnachbar?

ge und eine Gefahr für die Sicherheit der USA darstelle.

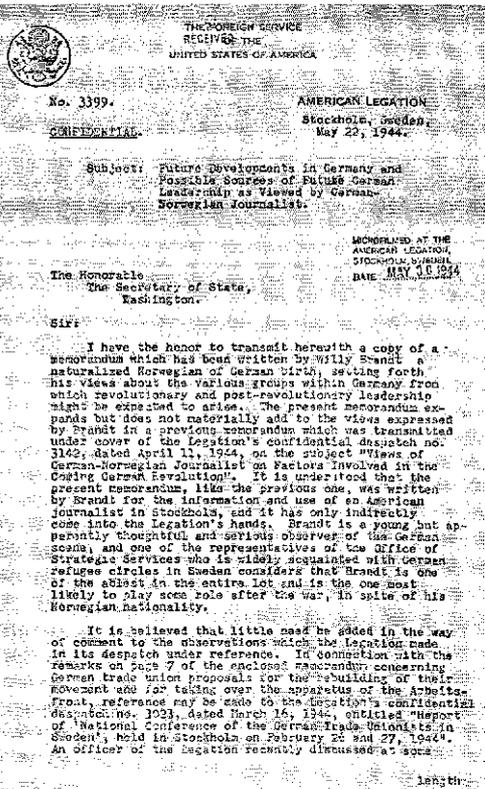
Agent Lohmann wußte, wie man ein solches Papier beschafft. Ob er nun selber in das Verlagsbüro einbrach oder ob ihm dort ein Konfident unter den Angestellten half — am 12. März 1972 lag der CIA-Leitung das Schriftstück vor. Es war das Exposé über ein umfangreiches Manuskript, das der ehemalige CIA-Beamte Victor Marchetti, bis 1969 einer der führenden Rußland-Experten der CIA, zur Veröffentlichung anbot.

Was die CIA-Oberen da lasen, bestätigte ihre schlimmsten Befürchtungen. Marchetti war offenbar entschlossen, die intimsten Geheimnisse des Dienstes auszuplaudern. Eine seiner heikelsten Enthüllungen: Willy Brandt sei in den fünfziger Jahren von der CIA finanziell unterstützt worden.

* Mit Rut Brandt, Pat Nixon und Sängerin Pearl Bailey nach dem Dinner am 10. April 1970.

Die CIA-Manager beeilten sich, Marchetti an der Veröffentlichung solcher Storys zu hindern. Zwei US-Marschalls händigten ihm eine einstweilige Verfügung des zuständigen Gerichts aus, die Marchetti verpflichtete, den Inhalt des Exposés mit keiner anderen Person, auch nicht seiner Frau, zu erörtern und das Buchmanuskript der CIA-Führung zur Prüfung vorzulegen. Die Lektüre des Textes genügte der CIA, sofort die Gerichte anzurufen und die Streichung von 339 Passagen des Marchetti-Manuskripts zu verlangen, darunter auch die Ausführungen über Brandt.

Die CIA ließ sich zwar in einem komplizierten Prozeß 171 Streichungen wieder abhandeln, ehe Marchetti 1974 sein Buch „The CIA and the Cult of Intelligence“ veröffentlichen durfte, doch das Unglück war schon geschehen. Allzu rasch sprach sich herum, daß Marchetti auch den Satz habe tilgen



US-Bericht über Brandt 1944*

„Er wird nach dem Krieg ...

müssen, Brandt gehöre zu jenen europäischen Politikern, die man in der ND-Sprache „Einflußagenten“ Amerikas nenne.

Die Marchetti auferlegten Bedingungen (er wurde vom Gericht verpflichtet, auch nicht unter der Hand über den Inhalt der Streichungen zu sprechen) befremdeten Amerikas Öffentlichkeit. „Daß Willy Brandt“, grollte die „New York Times“, „als junger Politiker nach dem Krieg von der CIA Geld nahm, mag für ihn politisch peinlich sein, aber verfassungswidrige Zensur auszuüben, um diese Tatsache zu unterdrücken, ist mehr, als wir selbst dem entgegenkommendsten ausländischen Politiker schulden.“

Ex-Kanzler Brandt indes, verletzt von der Grobheit solcher Unterstellungen und eine neue Diffamierungskampagne im Stil von Anti-Frahm befürchtend, schwieg und überließ das Demütigen den Bonner SPD-Sprechern. Erst als Mitte Februar der Watergate-Jäger Bob Woodward in der „Washington Post“ die Marchetti-Story wieder aufgriff und in einer langen Liste international renommierter CIA-Geldempfänger auch Brandts Namen aufführte, schritt der SPD-Vorsitzende ein.

Brandt verwahrte sich gegen „die lügenhafte Kampagne“ und stellte kategorisch fest: „Mir sind solche Mittel zu keinem Zeitpunkt zugegangen, weder

* Oben: Schreiben des US-Botschafters in Stockholm an das State Department. Rechts: Mit Tochter Ninja und erster Ehefrau Carlota.

zugunsten meiner Partei noch für irgendeinen anderen Zweck.“ Er schickte SPD-Geschäftsführer Egon Bahr mit einem Brief ins Weiße Haus, in dem er US-Präsident Carter bat, „die zuständige Stelle Ihrer Regierung zu der gebotenen Klarstellung zu veranlassen“.

Jimmy Carter schrieb postwendend, „grundlose Gerüchte“ könnten Brandts internationale Reputation nicht erschüttern. Carter: „Ich wünschte, daß es in meiner Macht stünde, diese grundlosen Beschuldigungen Ihrer Person gegenüber von vornherein zu verhindern, aber dies ist ein Preis, den wir für die Regierungsform, der wir uns beide verbunden fühlen, zu entrichten haben.“

Brandt zeigte sich befriedigt und zog sich erneut in sein Schweigen zurück. Erläuterungen, die über das Carter-Schreiben hinausgehen, mag er nicht geben.

So läuft denn Willy Brandt weiterhin Gefahr, von einer Gesellschaft mißverstanden zu werden, deren zeitgeschichtliches Gedächtnis ohnehin notorisch kurz ist. Denn: Seinen zeitweiligen Kontakten zum US-Gehemdienst hat stets das Anrühige gefehlt, das heute solchen Beziehungen anhaften mag — für ihn waren sie nur zeitlich begrenzte Hilfsmittel im Kampf gegen die totalitären Mächte der Zeit.

Das hatte 1943 begonnen, als der Doppel-Flüchtling Brandt im neutralen Stockholm Bundesgenossen für den Kreuzzug zur Befreiung seiner norwegischen Wahl- und seiner deutschen Heimat suchte. Er leitete damals das „Schwedisch-Norwegische Pressbüro“, das Nachrichten über das deutsch-besetzte Skandinavien und über Deutschland sammelte.

Brandt kannte Widerstandskreise in Norwegen, er gehörte einem von emigrierten Sozialisten gebildeten „Studienzirkel für Friedensziele“ an, über den norwegischen Arbeiterführer Tranmäl bekam er auch Tuchfühlung zu sowjetischen Diplomaten. Und er hatte Zugang zu einem Informantenring auf deutschen Ostseeschiffen, den sein Freund August Enderle, ein Vertreter des Internationalen Transportarbeiterverbandes, organisiert hatte.

Wen will es da wundern, daß die US-Botschaft und das „Office of Strategic Services“ (OSS), Vorläufer der CIA, auf Brandt aufmerksam wurden. Ein amerikanischer Journalist in Stockholm, den Brandt kannte, vermittelte den Kontakt, und ab etwa Spätsommer 1943 bediente er die Amerikaner mit Informationen und Analysen über die Lage Hitler-Deutschlands.

Die OSS-Männer merkten freilich bald, daß die informatorischen Möglichkeiten des Emigranten recht begrenzt waren. Seine Mitteilungen über den innerdeutschen Widerstand erwie-

sen sich oft als unzutreffend; so hielt er den Hitler-Attentäter Stauffenberg für ein Werkzeug der Gestapo oder die sowjetische Spionageorganisation „Rote Kapelle“ für eine Widerstandsgruppe, die vergeblich Kontakt zu Moskau gesucht habe.

Desto mehr beeindruckte den US-Botschafter Herschel V. Johnson, was Brandt über Wesen und Zukunft einer deutschen Nachkriegsdemokratie formulierte. „Brandt ist ein junger, aber offensichtlich kluger und gewissenhafter Beobachter der deutschen Szene“, schrieb Johnson am 22. Mai 1944 an das State Department, „und einer der Vertreter des Office of Strategic Services, der mit den deutschen Flüchtlingskreisen in Schweden gut vertraut ist, meint, daß Brandt zu den Fähigsten dieser Kreise gehört und höchstwahrscheinlich nach dem Krieg eine Rolle spielen wird“ (siehe Dokument Seite 46).

Johnsons Interesse an dem Emigranten wuchs, und das mag Brandt bewogen haben, immer enger an die Amerikaner in Stockholm heranzurücken. Hier war eine ideale Chance, den Kurs des künftigen Deutschlands zu beeinflussen, die Besatzungspolitik der kommenden Sieger vor möglichen Fehlentwicklungen zu bewahren.

Brandt riet den Amerikanern, „enge und freundliche Beziehungen zu exilierten deutschen Arbeiterführern“ aufzunehmen — Johnson kabelte den Rat nach Washington. Brandt legte ein von ihm mitverfaßtes Memorandum über die Nachkriegspolitik deutscher Sozialisten vor — Johnson lobte: „Eine der



Emigrant Brandt in Stockholm 1944*
... eine Rolle spielen“

wichtigsten Erklärungen der deutschen Opposition oder Emigration.“

„Die Botschaft“, schrieb Johnson am 6. Oktober 1944 an den Staatssekretär des US-Außenministeriums, „glaubt mit allem Respekt, daß die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Gruppen, die hinter dem Memorandum stehen, nicht übersehen werden sollte.“ Seither galt Willy Brandt als eine Art Geheimtip amerikanischer Deutschland-Politiker.

Seine amerikanischen Freunde behielten ihn auch im Auge, als er 1947 endgültig seine norwegische Staatsbürgerschaft aufgab und sich der deutschen Politik verband. Der Zufall wollte es, daß ihn schon sein erster Posten in West-Berlin wieder mit US-Vertretern zusammenbrachte: Ab Januar 1948 leitete Brandt das Berliner Sekretariat des SPD-Parteivorstandes und war zuständig für die Verbindungen zu den West-Alliierten.

Das brachte ihn auch in die dienstliche Nähe des Ostbüros der SPD, einer jener undurchdringlichen Gruppen im Dschungel Berliner Ost-West-Gegensätze, die — halb Hilfsorganisation, halb Informationsdienst — in die DDR hineinwirkten und eines gemeinsam hatten: den Finanzier aus den Reihen des US-Geheimdienstes.

„Plumpsbacke“ (se der Spitzname des für West-Berlin zuständigen US-Geheimdienstchefs Wallach) finanzierte, wo immer er Kalte Krieger gegen den Osten witterte: das Ostbüro, die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, den Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen. Thomas Braden, Chef der Abteilung „Internationale Organisation“ in der CIA-Zentrale, plante im fernen Washington die Strategie der konspirativen Subvention.

Sie erreichte fast alle Verbände und Institutionen in West-Berlin, den „Kongreß für die Freiheit der Kultur“ ebenso wie Parteien und Gewerkschaften. Verteilt wurde das Geld auf verschiedenen Wegen: mal über die Kasse des Chefredakteurs der US-geführten „Neuen Zeitung“, mal über die Ford Foundation, mal über die Europavertretung des US-Gewerkschaftsverbandes AFL.

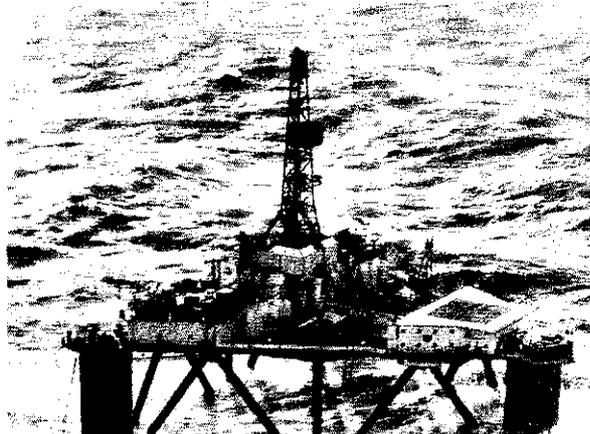
Doch nichts spricht dafür, daß Brandt, wie immer er zur CIA stand, jemals zu den Geldempfängern des Mr. Braden gehört hat. Auch die christsozialen Brandt-Gegner, die Marchettis Story vor den Bundestag bringen wollen, werden bald merken, daß der Stoff für eine Anti-Brandt-Attacke ungeeignet ist.

Nicht einmal Victor Marchetti läßt zu solcher Polemik ein. „Die CIA“, warnte er unlängst, „hat das damals für viele Politiker in Westdeutschland getan, für Sozialdemokraten und Christliche Demokraten. Es war eben Kalter Krieg.“ ◆

Zum Beispiel explosionsgeschützte Sprechanlagen

Windstärke 9, 10 Grad minus, Verständigung gut...

Ölsuche in der Nordsee – ein Job für harte Männer und erstklassige Geräte. Hier muß alles präzise funktionieren – auch die Verständigung.



Unsere Wechselsprechanlagen sind für solche Einsätze gerüstet. Robust, optimal betriebssicher und schwierigen Bedingungen speziell angepaßt. Ob das nun besonders laute Umgebungsgeräusche sind, extreme klimatische Verhältnisse oder der Einsatz in explosionsgefährdeten Betrieben. Die technische Ausstattung unserer Anlagen ist auch der Grund, warum wir in den letzten Jahren den größten Teil der EL/WL-Anlagen für die Schwerindustrie, für chemische Werke und viele europäische Bahngesellschaften lieferten.



Reden Sie mit uns – wenn Sie miteinander sprechen wollen.

NEUMANN ELEKTRONIK

Bülowstraße 104 – 110 · 4330 Mülheim-Ruhr 1 · Tel. 0208/420071
FS 856823